

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 72 (1985)
Heft: 9

Artikel: Neue Ufer? : Reformbilanz im Schulwesen
Autor: Baumberger, Moritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

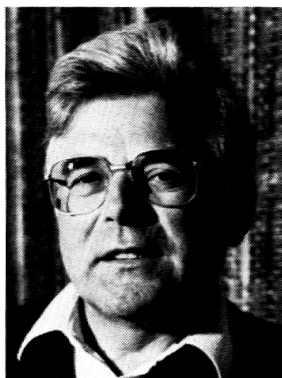
Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Ufer? – Reformbilanz im Schulwesen

Moritz Baumberger

Moritz Baumberger, geb. in Koppigen BE 1932. Primar- und Sekundarschule in Koppigen. 1948–1952 Ausbildung zum Primarlehrer im Staatlichen Seminar Hofwil/Bern. 25 Jahre Schuldienst in Heimberg und Köniz. Seit 1976 vollamtlicher Zentralsekretär des Bernischen Lehrervereins. Mitglied des bernischen Grossen Rates.



Die Schule hat jeder neuen Generation das kulturelle Erbe unserer Vergangenheit zu vermitteln, ist ihrem Wesen nach also bewahrend, konservativ. Die Schule hat die Jugend zu befähigen, sich in einer sich dauernd verändernden Welt zurechtzufinden und den Gang der Entwicklung mitzubestimmen, ist ihrem Wesen nach also zukunftsgerichtet, progressiv. Zwischen den «ewigen Werten des Menschseins» und dem «Wandel der Zeit» muss die Schule darum immer wieder einen Ausgleich finden. Hat sie das in den letzten Jahren in vernünftigem Ausmass erreicht?

Ich verzichte darauf, schweizerische Schulformen im Überblick zu werten. Meine Stellungnahme beschränkt sich auf mein persönliches Erleben als bernischer Lehrer, als Mitarbeiter in schulpolitischen Organen, als hauptamtlicher Zentralsekretär des Bernischen Lehrervereins und als kantonaler Parlamentarier, als einer, der an der Schule etwas ändern wollte und immer noch will.

Was hat sich in den letzten fünfunddreissig Jahren verändert?

● *Das Verhalten von Lehrern, Schülern, Eltern.* Der Umgangston zwischen Lehrern und Schülern ist freier, «normaler» geworden. Das Katheder ist verschwunden. Lachen ist in der Schulstube nicht mehr ein Vergehen. Hie und da haben sich Verhältnisse entwickelt, welche die einen «schöpferische Unruhe», die anderen «unproduktives Chaos» nennen. Eltern kritisieren Lehrer vermehrt und möchten in der Schule mehr zu sagen haben. Die Zahl der Beschwerden und Rekurse hat zugenommen. Die Wiederwahlkonflikte haben sich vervielfacht.

● *Lehrpläne und Lehrmittel.* Zu Beginn meiner Lehrtätigkeit erhielt ich einen leinengebundenen Lehrplan, der später durch ein dünnes, broschiertes Bändchen und wieder einige Jahre später durch ein ungefähr gleich umfangreiches Ringbuch ersetzt wurde. Nun dient ein viermal so grosses Ringbuch dem Lehrer bei der Stoffauswahl und bei der Gestaltung des Unterrichts als Grundlage. Mein Algebrabuch am Seminar war über fünf Lehrergenerationen weitergegeben worden, heute werden Mathematik-Lehrbücher alle paar Jahre völlig umgestaltet. Meine erste Turnschule war ein solides Buch, heute füllen die Turnordner ein ganzes Tablar im Büchergestell. Früher hatte das Schulmaterial eines Schülers im Schulsack oder in der Mappe Platz, heute gibt es einzelne Fächer mit einer ganzen Serie von Büchern, Ordnern, Arbeitsheften. Allen Schulen stehen viel mehr Anschauungsmittel, Demonstrations- und Übungsmaterial zur Verfügung. Neue Techniken (Tageslichtprojektor, Video, Taschenrechner, Computer, Sprachlabor, Fotokopierer usw.), neue Methoden (Gruppenunterricht, Projektunterricht, innere Differenzierung des Unterrichts, programmiertes Lernen, operationalisierte Lernplanung usw.), neue Unterrichtsstoffe (Verkehrsunterricht, Geschlechts- und Gesundheitsunterricht, Fremdsprachunterricht an Primarschulen, Informatik usw.) wurden neu eingeführt oder gewannen grössere Bedeutung. Die Studentafeln und einige

Fächer (Handarbeiten/Werken) wurden neu gestaltet. Die Knaben besuchen den Hauswirtschaftsunterricht.

● *Die Anstellungsverhältnisse der Lehrer.* Besoldungen und Arbeitszeit, Sozialversicherungen und Klassengrösse wurden verbessert, aber wegen dem Rückgang der Schülerzahlen und der damit verbundenen Unsicherheit der verfügbaren Pensen wurde ein immer grösserer Teil der Lehrer nur noch provisorisch gewählt. Die Folge ist eine verbreitete Verunsicherung. Die Lehrerfortbildung hat einen noch vor wenigen Jahren für undenkbar gehaltenen Umfang angenommen. Hunderte von Lehrern benutzen die Möglichkeit zu unbezahlten Urlauben oder zur freiwilligen Reduktion ihres Unterrichtspensums. Im Kanton Bern unterrichtet nicht einmal mehr die Hälfte der Lehrer ein Vollpensum. Trotzdem findet gegenwärtig nur ein kleiner Teil der neu patentierten Lehrer eine Lehrerstelle.

● *Die Schulgesetzgebung.* Viele Erlasse sind überarbeitet, andere neu geschaffen worden. Ihre Zahl hat zugenommen, aber die Schule ist deswegen weder gerechter noch menschlicher, noch friedlicher geworden. Die mit einigem Elan über Jahrzehnte hinweg angestrebte Gesamtrevision der bernischen Bildungsgesetzgebung schleppt sich mühsam dahin und versandet im Getriebe der politischen Auseinandersetzungen. Die Grundstruktur der Berner Schule beruht immer noch auf dem Schulorganisationsgesetz von 1856.

● *Der Lehrerverein.* Die früher völlig autonomen Stufenorganisationen der verschiedenen Lehrerkategorien haben sich enger zusammengeschlossen und auf eine gemeinsame «Aussenpolitik» geeinigt. Das Gespräch zwischen ihnen ist offener, lebhafter und verständnisvoller geworden, Prestigestandpunkte weniger wichtig.

● *Die Schüleranteile der verschiedenen Begabungsstufen.* Lange Zeit kaum beachtet, vollzog sich ohne irgendwelche Beschlüsse oder schulpolitische Kontrolle ein tiefgreifender Wandel. Der Anteil bernischer Sekundarschüler («mit erweiterten Ansprüchen») stieg

von unter 30 auf rund 50 Prozent eines Schülerjahrganges, in einigen Schulkreisen sogar auf 80 Prozent. Bei immer mehr Berufslehren wird «Sekundarschulbildung» vorausgesetzt, die Oberstufe der Primarschule wird immer mehr zur Problemschule. Der Maturandenanteil wurde im Kanton Bern mehr als verdoppelt, ist aber in einigen anderen Schweizer Kantonen immer noch bis zu viermal grösser. Die Universitäten sind überfüllt.

Wie sieht meine Bilanz aus? Haben die Reformen die Schule verbessert oder verschlechtert?

Die Fragestellung ist nicht richtig. Eine einfache Antwort darauf zielt am Wesentlichen vorbei.

Die Güte einer Schule beruht nur zum kleinen Teil auf ihren Lehrplänen oder Lehrmitteln, auf Methoden oder Lehrstoffen, auf den Anstellungsverhältnissen der Lehrer oder auf der Schulgesetzgebung, auf Schulstrukturen oder Schüleranteilen. Am wichtigsten bleibt immer die Persönlichkeit der handelnden Personen, bleiben Wissen und Menschlichkeit der Lehrer, Vorbild der Gesellschaft, Standfestigkeit der Behörden. Darum muss die Frage lauten, ob die Reformen der Schule geholfen haben, die Zeitumstände besser zu bewältigen.

Ich glaube, dass das der Fall ist. Bei meiner Arbeit als Lehrersekretär erlebe ich immer wieder, wie ältere Lehrer in Schwierigkeiten geraten, wenn sie die Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft nicht aufzufangen, wenn sie die alten Ideale nicht in neuen Formen zu vermitteln vermögen, und deshalb scheitern oder resignieren. Diese Ideale sind nicht an bestimmte Haar- oder Kleidermoden, Verhaltensschablonen oder Vorlieben für Schlager und Stars gebunden. Sie lassen sich in unterschiedlichen Organisationsformen der Schule, an verschiedenen Lehrstoffen, mit unterschiedlichen Methoden aufbauen. Ich erlebe immer wieder, wie Schüler Wissen und Können erwerben, wie seelische Kräfte, Charakterstärke, Empfindsamkeit, Wille,

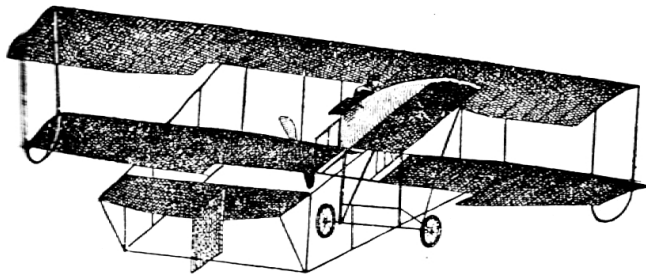
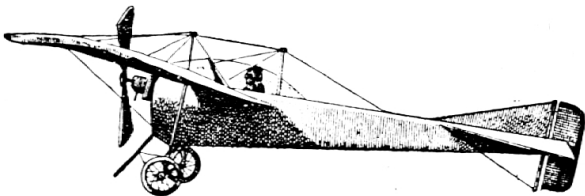
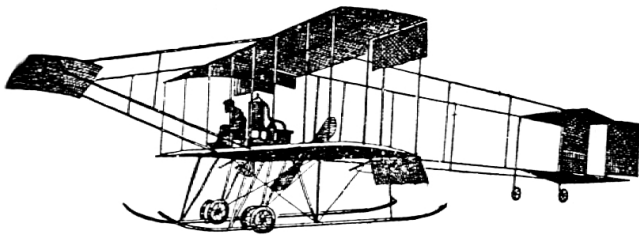
MEIN FREUND 86

Jugendkalender und Schüleragenda

Mit einer Vierfarbreportage über Brasilien. Wettbewerbe mit tollen Gewinnen, ausführliches Kalendarium, erweitertes Minilexikon.

248 Seiten, 8 Seiten vierfarbig, gebunden Fr. 11.50

Walter-Verlag



In jeder Buchhandlung oder Papeterie

Oder Bestellschein bitte einsenden an:
Dreitannen-Vertrieb, Postfach, 4601 Olten

Bestellschein

Ich bestelle _____ Exemplare Mein Freund 1986
Fr. 11.50 pro Exemplar zuzüglich Versandkosten

Name/Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Bei Minderjährigen Unterschrift des gesetzlichen Vertreters

Mitgefühl, Hilfsbereitschaft, Lebensmut, Freude heranwachsen, obwohl die äusserlichen Schulverhältnisse in meiner eigenen Schulstube undenkbar gewesen wären. Es ist nicht irgendeine Reformwut, welche die vielen Veränderungen in unseren Schulen erzwingt, sondern es sind die vielen Veränderungen in unserem täglichen Leben, welche Schulreformen nötig machen. Zu keiner Zeit der menschlichen Geschichte haben sich Arbeitsweisen, Lebensumstände, gesellschaftliche Verhältnisse usw. in derartigem Tempo verändert wie in der unsrigen. Selbst Futurologen können die zukünftige Entwicklung nicht mit Klarheit und Sicherheit voraussagen, aber alles deutet darauf hin, dass der Wandel ungebremst weitergeht. Wenn der Informatik der prophezeite Siegeszug durch alle Lebensbereiche gelingt, kann sich die Schule davon nicht fernhalten. Wenn die Umweltkatastrophe das befürchtete Ausmass annimmt, muss die Schule ihre Lehrinhalte ändern, um ihren Beitrag an das Überleben der Menschen zu leisten. Wenn die Arbeitszeit aufgrund der Automation im vorgeschlagenen Ausmass reduziert wird, muss die Schule die Jugend auf einen sinnvollen Gebrauch der Freizeit vorbereiten. Wenn das von den höchsten bildungspolitischen Gremien geforderte «lebenslange Lernen» Wirklichkeit werden soll, muss das Bildungswesen tiefgreifend verändert, müssen die finanziellen Mittel anders verteilt und die vorhandene Infrastruktur anders eingesetzt, die Lehrerbildung und die Anstellungsverhältnisse völlig neuen Voraussetzungen gerecht werden.

Das Problem der Zukunft

Das Problem der Schule wird auch in Zukunft nicht sein, ob und wie sie sich vor den Veränderungen der Welt schützen kann, sondern ob und wie sie die Veränderungen der Welt bewältigen kann, ohne ihr bleibendes Ziel, die Erneuerung, Stärkung, Verbreitung von Menschlichkeit in unserer Gesellschaft, zu verlieren. Wenn wir beschliessen, das Reformkarussell zu bremsen, vergrössern wir den

Zwiespalt zwischen Schul- und Alltagswelt und laden die daraus entstehenden Spannungen dem einzelnen Schüler auf. Wenn wir unbesehen jede Mode mitmachen, schwächen wir die Existenzgrundlage der Schule, weil sie ihrem zentralen Auftrag, der Menschenbildung, nicht mehr gerecht wird. Für mich ist ein Element künftiger Schulreformen von besonderer Bedeutung. Die Lehrer und ihre Organisationen engagieren sich sehr wenig in der grundsätzlichen schulpolitischen Diskussion. Sie reagieren aus persönlicher Betroffenheit heraus. Viele von ihnen leisten zwar in ihrer eigenen Berufsarbeit wertvolle Beiträge zur Erneuerung der Schule. Das Interesse aber für ein Überdenken unseres Schulsystems, seiner Strukturen, seiner Lehrinhalte, seiner Lehrmethoden, seiner Wirkungen auf das Leben der einzelnen Schüler oder der Gesellschaft usw. ist klein. Die Lehrer sind mit den Problemen ihres eigenen Unterrichts, ihrer eigenen Schüler, ihrer Beziehungen zu den Eltern und Behörden, ihrer sozialen Sicherheit beschäftigt. Ihre Organisationen sind in der Regel nicht imstande, gegenüber den Schulverwaltungen oder den Parlamenten eine selbsterarbeitete Bildungspolitik zu vertreten. Insbesondere berührt es mich, dass gerade die Lehrer von Lehrerbildungsstätten wenig bildungspolitisches Interesse zeigen und in den Lehrerorganisationen kaum mitarbeiten. Wie können sie da den zukünftigen Lehrern die Bedeutung der Politik und die Notwendigkeit von Schulreformen glaubhaft darlegen und damit Verständnis dafür wecken und die Bereitschaft fördern, daran Anteil zu nehmen?

Ohne die Mitarbeit der Lehrer bleibt jede Schulreform Papier. Schule aber ist nicht das, was geschrieben steht, sondern das, was Schüler, Eltern, Behörden und Lehrer in ihr erleben. Allzu viele Reformdiskussionen sind im Papier stecken geblieben, sind nicht in die Schulwirklichkeit umgesetzt worden. Wir haben die gesellschaftlichen Folgen unserer schulischen Selektion immer noch nicht befriedigend bewältigt. Erst wenn die Mehrheit der Lehrer versteht, dass eine zeitgemässe Menschenbildung nur die eine Seite der Wirkungen unseres Schulsystems ist, dass die Schule auf der andern Seite Berufs- und

Wenn wir beschliessen, das Reformkarussell zu bremsen, vergrössern wir den Zwiespalt zwischen Schul- und Alltagswelt und laden die daraus entstehenden Spannungen dem einzelnen Schüler auf. Wenn wir unbesehen jede Mode mitmachen, schwächen wir die Existenzgrundlage der Schule, weil sie ihrem zentralen Auftrag, der Menschenbildung, nicht mehr gerecht wird.

Lebenschancen auf fragwürdigen Grundlagen verteilt, werden wir die heute immer noch bestehenden Ungerechtigkeiten überwinden können. Es geht dabei nicht darum, die unterschiedliche Leistungsfähigkeit der Menschen zu leugnen, allen Schülern die gleichen Lehrprogramme zuzumuten, von allen Schülern die gleichen Leistungen zu verlangen. Es geht dabei darum, der grossen Vielfalt in der Bildungsfähigkeit der einzelnen Menschen und in den Bedürfnissen der Berufswelt besser gerecht zu werden. Schüler sind nicht einfach «gut» oder «schlecht», für «erweiterte» oder für «Grundansprüche» geschaffen. An unseren Lehrstellen und Arbeitsplätzen brauchen wir nicht entweder «Primar-» oder «Sekundarschüler», sondern überall vielfältig ausgebildete Menschen. Es geht auch nicht darum, die Unterschiede des gesellschaftlichen Herkommens zu leugnen. Es geht darum, jedem Menschen die Möglichkeit zu geben, sein Leben durch eigene Leistung mitzugestalten.

Ich sehe kein Ende der Schulreformen voraus, sondern Anlass für weitere Bemühungen, unsere Schulen und unser Schulsystem zu verbessern, nicht durch spektakuläre Umstürze, sondern in einer stetigen, schrittweisen Entwicklung.